

Christoph Wenzel

Medien als Erziehungsinstanz

Die Presseberichterstattung zum Klimawandel
als politischer und gesellschaftlicher Lernprozess

Das Jahr 2007 war das Klimajahr. Nicht nur, weil der ehemalige US-Vizepräsident Al Gore für sein Engagement um weltweiten Klimaschutz den Friedensnobelpreis verliehen bekam und dem Weltklimarat (IPCC) dieselbe Ehre zuteil wurde. Auch nicht allein, weil „Klimawandel“ zum „Wort des Jahres“ gekürt und das euphemistische Adjektiv „klimaneutral“ als eines der „Unworte des Jahres“ abgekanzelt wurden. Das Jahr 2007 war vielmehr deshalb das Klimajahr, weil kein anderes Thema so präsent war in Medien, Politik und gesellschaftlicher Diskussion wie der Klimawandel.¹

Wie kam es dazu? Das anscheinend allgegenwärtige Wissen um zumindest die Existenz des abstrakten naturwissenschaftlichen Phänomens „Klimawandel“ kann sich schließlich nicht von allein in die Köpfe der Menschen und Schlagzeilen der Zeitungen geschlichen haben. Wissen entsteht erst durch Lernen. Folglich muss es eine Art Lernprozess zum Klimawandel gegeben haben. Lernen im Sinne der Benutzung des eigenen Verstandes ist eine psychologische, sogar philosophische Grundfertigkeit. „Sapere aude!“ war nicht umsonst der „Wahlspruch der Aufklärung“², eben jener Epoche im 18. Jahrhundert, die etymologisch auf das Aufhellen von Sachverhalten mittels der Nutzung des eigenen Verstands rekurierte. Das Kantische Diktum vom „Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit“³ stand für das Ideal dieser Epoche. Die mündige geis-

1 Vgl. Forschungsbereich Öffentlichkeit und Gesellschaft der Universität Zürich (Hg.): Themenbarometer. Stand Juni 2007. Zürich 2007. Abrufbar unter: http://www.foeg.unizh.ch/documents/lectures/themenbarometer06_2007.pdf, Zugriff am 16.5.2008.

2 Winfried Müller: Die Aufklärung. Enzyklopädie Deutscher Geschichte. Band 61, München 2002, S. 2.

3 Immanuel Kant: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: Berlinische Monatsschrift, Ausgabe vom Dezember 1784.

tige Erschließung der Welt wurde dabei bewusst auch „als Prozess gedacht“⁴. Damals wie heute braucht es Mittel und Wege, um Wissen zu vermitteln: Es braucht Medien. Nur durch sie ist es der Gesellschaft möglich, etwas zu lernen – auch über den Klimawandel.

Auf diesen Überlegungen aufbauend entstand an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt eine Studie⁵ mit dem Ziel, die deutsche Presseberichterstattung auf mögliche Lernprozesse rund um den Klimawandel hin zu untersuchen. Aufgrund des Querschnittcharakters des Themas Klimawandel wurde die Untersuchung bewusst nicht nur unter kommunikationswissenschaftlichen, sondern auch unter politikwissenschaftlichen und soziologischen Gesichtspunkten durchgeführt. Dabei ging es einerseits um den Nachweis, dass Klima-Lernprozesse tatsächlich stattfinden und auch in den Medien thematisiert werden. Andererseits sollten auch qualitative Erkenntnisse über die Lernprozesse erlangt werden – ob diese als positiv oder negativ, notwendig oder nicht notwendig angesehen werden. Anlass für die Studie war die Vielzahl von Ereignissen rund um den Klimawandel (IPCC-Bericht, Klimakonferenz auf Bali etc.) im Jahr 2007.

Klimawandel und Lernprozesse

Klima ist nicht einfach Wetter. Klima meint vielmehr die statistisch erzeugte Zusammenschau von einzelnen Wetterphänomenen über einen längeren Zeitraum hinweg. Ziel der klimatologischen Forschung ist die Verallgemeinerung von Wetterlagen und der Vorhersagbarkeit von klimatischen Entwicklungen. Mit dem Begriff des Klimawandels wird dabei in der naturwissenschaftlichen Fachliteratur⁶ zunächst allgemein die sowohl auf natürlichen wie auch auf künstlichen Gründen beruhende Veränderung des Klimas gemeint, die auch als „globale Erwärmung“ bezeichnet wird und deren zentraler Indikator die globale Jahresmitteltemperatur ist. Besonders relevant für die Temperaturen

4 Müller, a.a.O., S. 4.

5 Vgl. Christoph Wenzel: Die deutsche Presseberichterstattung über den Klimawandel als politischer und gesellschaftlicher Lernprozess. Eine Inhaltsanalyse ausgewählter Zeitungen und Zeitschriften. Diplomarbeit Eichstätt 2008. Die Studie wurde betreut von Prof. Dr. Walter Hömberg.

6 Vgl. stellvertretend: Mojib Latif: Klima. 2. Auflage, Frankfurt 2006; ferner Stefan Rahmstorf/Hans Joachim Schellnhuber: Der Klimawandel. Diagnose, Prognose, Therapie. 5., aktualisierte Auflage, München 2007 sowie IPCC: Klimaänderung 2007. Zusammenfassung für Politische Entscheidungsträger. Vierter Sachstandsbericht des IPCC (AR4). Wien, Berlin, Paris 2007.

auf der Erde ist die Atmosphäre, die im idealen Fall die Temperaturen regelt, indem sie etwa Wärmeabstrahlung in den Weltraum zulässt. Verantwortlich für eine Erwärmung der Erde durch Störung der Atmosphäre sind die so genannten Treibhausgase, vor allem Kohlenstoffdioxid (CO₂). Ein natürlicher Grund, der zur Veränderung des Klimas durch eine Veränderung der Zusammensetzung der Erdatmosphäre führt, kann das sich wandelnde Potenzial der Ozeane sein, CO₂ aufzunehmen. Der Klimawandel gilt hingegen als „anthropogen“, also künstlich vom Menschen erzeugt, wenn er aufgrund des übermäßigen Ausstoßes von Treibhausgasen (vor allem CO₂), bedingt durch die Nutzung fossiler Brennstoffe (Kohle, Öl), ausgelöst wird. Dies ist der anthropogene Treibhauseffekt.

Bemühungen, diese Entwicklung aufzuhalten, führen zu Klimaschutz, der vornehmlich von der Politik entworfen wird. Politik wird dabei verstanden als die spezifische und verbindliche Regelung öffentlicher Belange durch gewählte Volksvertreter, Parteien nebst deren aktiven Angehörigen und politische Institutionen. Aus vorangegangenen Untersuchungen gibt es Belege dafür, dass die Politik gelernt hat, mit dem Phänomen des Klimawandels umzugehen und ihn auf ihre Tagesordnung zu setzen.⁷ Dies manifestiert sich in der mittlerweile etablierten Klimapolitik. Diese ist einerseits durch ihren Querschnittcharakter aus zahlreichen Politikfeldern (Umwelt-, Energie-, Wirtschafts-, Entwicklungspolitik etc.) geprägt, andererseits besonders stark von den Entwicklungen der Globalisierung abhängig, da der Klimawandel nur als ein globales Phänomen gesehen werden kann, selbst wenn die möglichen Auswirkungen regional sehr verschieden sein dürften.

Umso wichtiger ist klimatologische Forschung. Die Klimawissenschaft kann dabei auf eine fast zweihundertjährige Forschungstradition zurückblicken: Bereits in den 1820er Jahren gab es erste Untersuchungen zur Bedeutung der Erdatmosphäre für das globale Klima. Der französische Mathematiker und Physiker Jean Baptiste Joseph Baron de Fourier stellte als erster einen naturwissenschaftlich begründeten direkten Zusammenhang zwischen den heute als Spuren- oder Treibhausgasen bekannten Stoffen und dem Klima her. Verzögert durch die beiden Weltkriege erhielt die Klimaforschung mit dem „Geophysikalischen Jahr“ 1957/58 den endgültigen Durchbruch:

⁷ Vgl. Peter Weingart/Anita Engels/Petra Pansegrouw: Von der Hypothese zur Katastrophe. Der anthropogene Klimawandel im Diskurs zwischen Wissenschaft, Politik und Massenmedien. Opladen 2002.

Erstmals konnte bewiesen werden, dass die Konzentration der Treibhausgase in der Erdatmosphäre steigt. Besonders seit den 1970er Jahren ist die Klimaforschung schließlich immer mehr zur beratenden Instanz der Politik geworden, 1979 fand in Genf die erste Weltklimakonferenz statt. Daneben haben Klimawissenschaftler gelernt, sich auf mediale Bedürfnisse einzustellen und liefern neben handfesten wissenschaftlichen Ergebnissen mittlerweile auch vermehrt politische Forderungen als Konsequenz aus ihren naturwissenschaftlichen Erkenntnissen.⁸

Anzeichen für Lernprozesse zeichnen sich also bereits ab. Was ist unter dem Begriff Lernprozess zu verstehen? Eine präzise Definition ist schwierig, weil Theorien zu kollektiven (also auch gesellschaftlichen) Lernprozessen bislang bestenfalls nur „ansatzweise“⁹ entwickelt wurden. Als Lernprozess wurde für die Studie deshalb generell der politische und gesellschaftliche Vorgang verstanden, bei dem neue Erkenntnisse erworben werden und sich Verhaltensweisen, Einstellungen und Denkmuster ändern. Er ist gekennzeichnet durch einen Zugewinn an Wissen, die Umsetzung von theoretischem Wissen in konkrete Handlungen sowie die Fähigkeit zu Abstraktion und Kritik. Wesentlich ist der antizipierende Charakter, der eine frühzeitige Erkennung und Beschäftigung mit Problemen ermöglicht und im vorwegnehmenden Lernen als gesellschaftlicher Fähigkeit seinen Ausdruck findet.

Dabei kann an dieser Stelle nicht ausgiebig auf die Vielzahl von miteinander konkurrierenden Gesellschaftskonzepten eingegangen werden. Sowohl die Konzepte von Risiko- und Mediengesellschaft als auch von Wissenschafts- und Wissengesellschaft sind in bestimmten Facetten geeignet, vor dem Hintergrund des Klimawandels als Definitionsmomente genutzt zu werden. Das Konzept der Lerngesellschaft (in einem weit gefassten Sinne, nicht im ursprünglichen Gebrauch der institutionalisierten Weiterbildung) ist jedoch in besonderer Weise nützlich: Demnach lernen Gesellschaften zwar langsam – doch die Mammut-Aufgabe, immer mehr Informationen zu bewältigen und aus ihnen zu lernen, ist für die moderne Gesellschaft der einzige Weg, auf globale und interkulturelle Herausforderungen wie den Klimawandel zu reagieren. Die Lerngesellschaft verweist durch den ihr immanenten Lernprozess implizit auch auf „Lehrmittel“ – die Medien.

8 Vgl. Hans Peter Peters: Heißes Thema Erderwärmung. In: *Medium Magazin*, 22. Jg. 2007, H. 2, S. 76.

9 Walter Hömberg: Wissen ist Macht? Medien und Kommunikation in der „Wissengesellschaft“. In: *Communicatio Socialis*, 40. Jg. 2007, H. 3, S. 227.

Der Klimawandel in deutschen Printmedien

Die aktuelle Berichterstattung über den Klimawandel steht in Deutschland in einer mehr als 30-jährigen Tradition von Themen wie Kernenergie, Ozonloch und Waldsterben. Es reiht sich damit ein in ein Feld gesellschaftlich relevanter, ökologisch geprägter Themen.¹⁰ Erkenntnisse aus der Klimaforschung werden von Medien dabei nicht einfach nur verbreitet, so die Ergebnisse bisheriger Studien, sondern in sehr unterschiedlicher Berichterstattung rund um den Klimawandel verwertet.¹¹ Die Berichterstattung wurde dabei bislang an Schlüsselereignissen sowie an dem Katastrophen-Charakter des Klimawandels festgemacht.

Unter der „deutschen Presseberichterstattung“ wurden für diese Studie folgende Presseerzeugnisse verstanden: Die Qualitätstagezeitungen „Süddeutsche Zeitung“ (SZ) und „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (FAZ), die Boulevardzeitungen „Bild“ Ausgabe München und „Abendzeitung“ aus München“ (AZ) sowie die politischen Wochenmagazine „Der Spiegel“ und „Focus“. Diese Titel sind einerseits Leitmedien unterschiedlicher publizistischer Formen und andererseits politisch unterschiedlich ausgerichtet.¹² Ausgewertet wurden alle Ausgaben, die vor, während und nach fünf über das Jahr 2007 verteilten Schlüsselereignissen erschienen (z. B. Weltklimakonferenz, G8-Gipfel etc.). Ferner wurden alle Ausgaben von vier über das Jahr verteilten Wochen ohne konkretes „Klima-Ereignis“ ausgewertet.

Forschungsfragen und Untersuchungsmethode

Die Untersuchung sollte die Frage klären, ob es einen Lernprozess in Politik und Gesellschaft bezogen auf das Phänomen Klimawandel gibt und ob dieser in der deutschen Presseberichterstattung nachweisbar ist. Dabei ging es vor allem um spezifische Charakteristika möglicher Lernprozesse – wer als Akteur an ihnen beteiligt ist, welches Wissen vermittelt wird, ob und wie die Rezipienten auf die Berichterstattung rund um den Klimawandel reagieren. Aus kommunikationswissen-

10 Vgl. Hans Mathias Kepplinger: Künstliche Horizonte. Frankfurt am Main 1989 sowie Regine Klose-Wolf: Das Ozonloch in den Tageszeitungen. Die Entwicklung eines Themas. Hamburg 1994.

11 Vgl. Senja Post: Klimakatastrophe oder Katastrophenklima? München 2008 sowie Robin Abram: Weltuntergang war gestern. In: Message, 9. Jg. 2008, H. 3, S. 85.

12 Vgl. Carsten Reinemann: Mediennacher als Mediennutzer. Kommunikations- und Einflussstrukturen im politischen Journalismus der Gegenwart. Köln 2003.

schaftlicher Sicht war zudem von besonderem Interesse, ob sich die Berichterstattung der einzelnen Printmedien voneinander unterscheidet und welche Rolle die einzelnen Titel im vermuteten Lernprozess einnehmen.

Um die Forschungsfragen zu untersuchen, wurden Hypothesen gebildet, die sich zwei Schwerpunkten zuordnen lassen: Zunächst ging es um formale und inhaltliche Aspekte der Berichterstattung allgemein. Dabei standen quantitative Aspekte wie Zeitpunkte und Häufigkeit der Berichterstattung im Vordergrund. Den zweiten Schwerpunkt bildeten Hypothesen zum Lernprozess rund um den Klimawandel. Ziel war es, Lernprozesse nicht nur quantitativ über deren explizite Nennung nachzuweisen, sondern vor allem über qualitative Aspekte wie der Bewertung von Klimaschutz oder der kritischen Thematisierung von Problemen und möglichen Lösungen sowie der menschlichen Verantwortung im Bereich des Klimawandels. Zur Überprüfung der Hypothesen wurde die Methode der quantitativen Inhaltsanalyse gewählt.

Quantitative Ergebnisse zur Berichterstattung

Die Zahl der analysierten Beiträge beträgt insgesamt 704. Davon entfallen 28,3 Prozent auf die „SZ“ (199 Einheiten) und 24,6 Prozent auf die „FAZ“ (173). Auf „AZ“ und „Bild“ entfallen jeweils 13,4 Prozent der Beiträge (je 94), auf „Focus“ und „Spiegel“ jeweils 10,2 Prozent (je 72). Dabei wird das Thema Klimawandel über das Jahr hinweg nicht gleichmäßig intensiv begleitet. Vielmehr muss von einer deutlichen Orientierung an wichtigen Ereignissen gesprochen werden. Herausragend für die Klimaberichterstattung war demnach die Weltklimakonferenz auf Bali im Dezember 2007 (vgl. Abb. 1).

Wenn man die verwendeten Darstellungsformen nach informierenden, interpretierenden und meinungsbildenden Formen gruppiert betrachtet, ergibt sich folgendes Bild: Bezogen auf die Grundgesamtheit von $n=704$ sind 54,7 Prozent der Einheiten (385) rein informierend (Meldungen, Berichte etc.). 45,3 Prozent (319) stellen interpretierende (Feature, Interview etc.) oder meinungsbildende Formen (Kommentar, Glosse etc.) dar, die zusammen als „Hintergrundberichterstattung“ definiert werden, da sie über die bloße Nachricht hinaus gehen. Dabei gibt es deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Presseprodukten: „Bild“ und „AZ“ nutzen etwa Service-Stücke, die dem Leser praktische Tipps zum Klimaschutz geben sollten, deutlich stärker als die Qualitätszeitungen „SZ“ und „FAZ“ (9,6 und 5,3 Prozent der Analyseeinheiten gegenüber 2 und 0,6 Prozent).

Eine Unterscheidung der Beiträge nach ihrem Erscheinungszusammenhang zeigt, dass 8,2 Prozent der Einheiten (58) im Rahmen einer Serie zum Thema Klimawandel erschienen sind. Der Großteil stammt dabei aus der „Bild“ (38). Zusammen mit der „AZ“ (6) machen die Boulevardblätter damit drei Viertel der Serienartikel aus.

Ein Vergleich der Ressorts ist nur eingeschränkt möglich, da die „Bild“-Zeitung keine eindeutigen Ressortseiten aufweist. Es zeigt sich, dass die Anteile der Artikel, die auf der Seite 1 oder im Politikteil und damit besonders prominent erschienen, in „SZ“ (43,2 Prozent), „FAZ“ (46,7 Prozent) und „AZ“ (44,7 Prozent) nahezu identisch sind. Schwerpunkte in der sonstigen Platzierung sind Wirtschaft („FAZ“), Meinung („SZ“) und Panorama („AZ“) mit 21 bis 25 Prozent. Bei den Zeitschriften erscheinen die meisten Beiträge in den Ressorts Deutschland („Spiegel“, 26 Prozent) und Forum („Focus“, 20 Prozent).

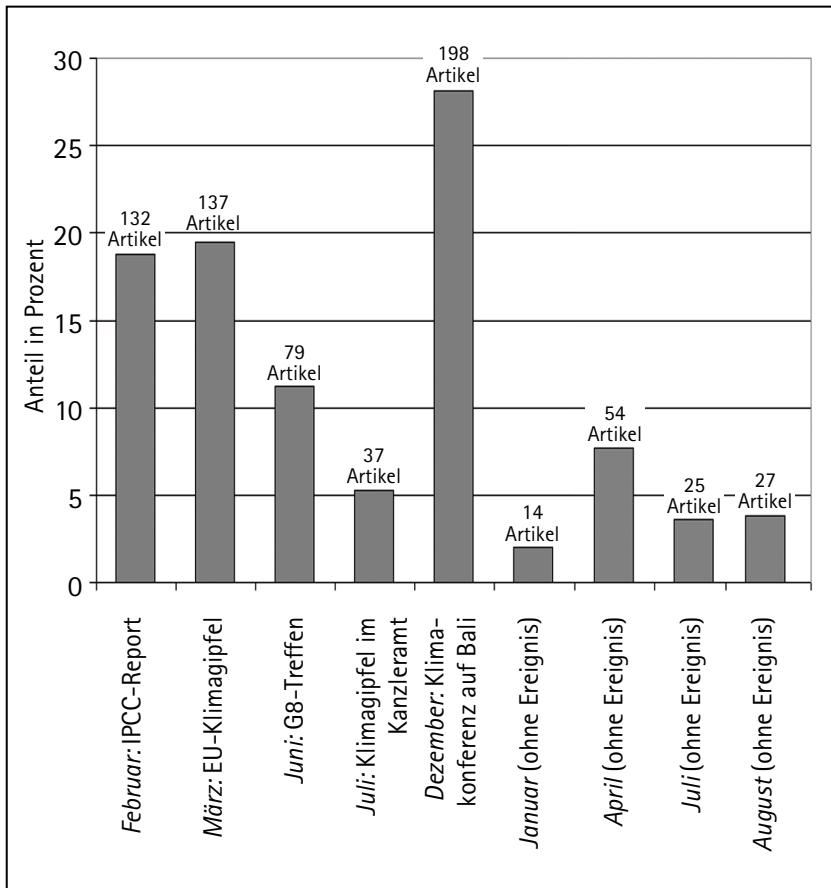


Abb. 1: Verteilung der Analyseeinheiten nach Erscheinungszeiträumen

Qualitative Ergebnisse: Lernprozesse in Politik und Gesellschaft

In 265 Analyseeinheiten der gesamten Stichprobe zur Klimaberichterstattung wurden Formen von Lernprozessen beschrieben. Dies entspricht 37,6 Prozent der gesamten Stichprobe (n=704). Der Großteil der Nennungen (255) erfolgt implizit über die Beschreibung von Lernprozessen ohne deren explizite Bezeichnung als solche. Eine Bewertung der Lernvorgänge war in 243 Einheiten erkennbar. Diese sind zum weitaus größten Teil positiv: 67,1 Prozent der Lernprozesse werden als „gut“, weitere 16,5 Prozent zumindest noch „neutral“ bewertet. Nur 1,6 Prozent der in der Berichterstattung vorgestellten Lernprozesse werden als „schlecht“ beschrieben (vgl. Tab. 1). In relativen Zahlen ausgedrückt zeigt sich, dass die eher sozialdemokratisch orientierten Blätter mehr über Lernprozesse berichten als die eher

	Häufigkeit	Prozent (n=704)	Prozent (von Artikeln mit erkennbarer Bewertung)
<i>gut</i>	163	23,2	67,1
<i>neutral</i>	40	5,7	16,5
<i>ambivalent</i>	36	5,1	14,8
<i>schlecht</i>	4	0,6	1,6
<i>Summe</i>	243	34,5	100
<i>nicht erkennbar</i>	461	65,5	
<i>Gesamt</i>	704	100	

Tab. 1: Bewertung der genannten Lernprozesse

	„Lernen“ genannt		
	ja	nein	Gesamt
SZ	81 (40,7%)	118 (59,3%)	199
FAZ	51 (29,5%)	122 (60,5%)	173
Bild	28 (29,8%)	66 (70,2%)	94
AZ	53 (56,4%)	41 (43,6%)	94
Focus	23 (31,9%)	49 (68,1%)	72
Spiegel	29 (40,3%)	43 (59,7%)	72
<i>Gesamt</i>	265 (37,6%)	439 (62,4%)	704

Tab. 2: Genannte Lernprozesse nach Pressetiteln (absolut und relativ)

konservativ ausgerichteten. Diese drei Titel („FAZ“, „Bild“ und „Focus“) nennen nur in rund 30 Prozent ihrer Analyseeinheiten Lernprozesse, während bei „Spiegel“ und „SZ“ in jeweils rund 40 Prozent aller Einheiten Formen des Lernens genannt werden, bei der „AZ“ sogar in über 50 Prozent (vgl. Tab. 2).

In 16 Prozent aller Analyseeinheiten wird ein Lernprozess der Politik genannt. Die Politik wird damit als lernender Akteur am häufigsten erwähnt. Allerdings sind 31,8 Prozent aller genannten Probleme politischer Natur – dafür aber auch 53,3 Prozent aller Lösungen. Offensichtlich fand während des Analysezeitraums also eine intensive politische Auseinandersetzung mit dem Thema statt. Auch in praktischem Handeln stellte die Politik ihre Lernfähigkeit unter Beweis: 55,9 Prozent aller Maßnahmen gegen den Klimawandel stammen aus der Politik. Zudem werden 64 Prozent aller Gegenmaßnahmen als sofort umzusetzen beschrieben – ein deutlicher Indikator für einen erkannten Handlungsbedarf.

Dabei ist die politische Akteursebene deutlich von der 2007 amtierenden Großen Koalition aus SPD und CDU/CSU geprägt. Beinahe zwei Drittel (62,5 Prozent) aller politisch identifizierbaren Akteure sind konservativ, zudem war Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) unter allen Akteuren die am häufigsten nachgewiesene. Sozialdemokraten machen 31,9 Prozent der 485 politisch identifizierbaren Akteure aus. Grüne (2,9 Prozent) und besonders liberale (0,8 Prozent) sowie linke (0,4 Prozent) Akteure lassen sich kaum nachweisen. Das spricht dafür, dass die Große Koalition es geschafft hat, ein klassischerweise „grünes“ Thema erfolgreich für sich zu besetzen.

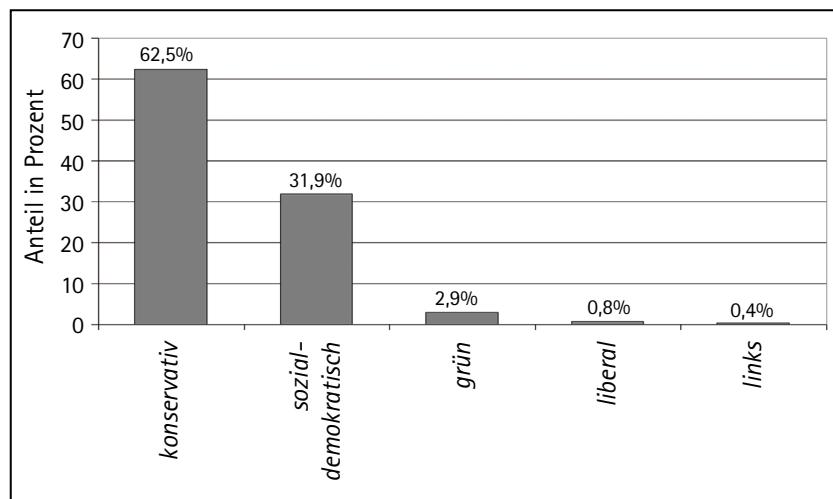


Abb. 2: Politische Affinität der Akteure (in Prozent der Nennungen)

Daneben wurde überprüft, ob die Gesellschaft gelernt hat, sich in die öffentliche Debatte um den Klimawandel einzubringen. Mögliche Indikatoren könnten sowohl die Akteure als auch die Darstellungsformen (Leserbriefe) sein. Sowohl in den Wochenmagazinen als auch in den Zeitungen liegt der Anteil von Leserbriefen gemessen an allen Darstellungsformen bei je 9,3 Prozent. Wenn man in Betracht zieht, dass für Zeitungen 21 verschiedene Darstellungsformen definiert worden waren (Zeitschriften: 30), zeigt dies die große Bedeutung von Leserbriefen in der Klimaberichterstattung. Wenn man zudem berücksichtigt, dass keine Redaktion alle eingesendeten Zuschriften veröffentlicht, gewinnen Leserbriefe als Zeichen der gesellschaftlichen Teilhabe am Klima-Lernprozess zusätzliches Gewicht.

Gesellschaftliche Akteure machen insgesamt 40,7 Prozent aller Handelnden aus, mit hohen Anteilen aus Wissenschaft (11,6 Prozent) und Wirtschaft (7,5 Prozent). Summiert ist die „Gesellschaft“ damit der häufigste Akteur, darunter oft auch Einzelpersonen ohne besondere Funktion sowie NGOs. Lediglich Kirchen, Gewerkschaften und Künstler kommen nur vereinzelt vor. Die Gesellschaft hat also gelernt, sich aktiv in die öffentliche Debatte um den Klimawandel einzubringen, wenn auch in noch sehr unterschiedlichem Maße. Besonders die Wirtschaft hat es verstanden, sich erfolgreich zu positionieren: Sie wird als Problemverursacher erst mit Abstand hinter „der Politik“ und „dem Menschen“ in der Berichterstattung genannt. NGOs haben es indes geschafft, sich im Vergleich zu den kleinen politischen Gruppierungen (grün, liberal, links) besser in die Berichterstattung einzubringen.

Die Berichterstattung insgesamt muss als selbstkritisch bewertet werden: Wenn der Klimawandel genannt wird, so wird er in 30 Prozent aller Nennungen (373 Einheiten) auch als „anthropogen“ gekennzeichnet. Auffällig ist allerdings, dass in den Analyseeinheiten der „AZ“ der Klimawandel in keinem einzigen Fall als anthropogen gekennzeichnet wurde. In „Bild“ hingegen erfolgt eine Kennzeichnung in der Hälfte aller Beiträge (33 von 65 Einheiten mit expliziter Nennung des Klimawandels). Diese Extreme innerhalb der Boulevardblätter lassen sich auch zwischen den Qualitätszeitungen und Magazinen untereinander mittels Korrelation nachweisen: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der politischen Ausrichtung und der Nennung des Klimawandels als anthropogen. Konservative Blätter bezeichnen den Klimawandel eher als „anthropogen“, sozialdemokratische Blätter seltener. Der Mensch wird zudem in 12,4 Prozent aller Einheiten als zweithäufigster Problemverursacher genannt. Gleichzeitig werden jedoch mit 11,5 Prozent die „persönlichen Lösungen“ im Klimaschutz

am dritthäufigsten genannt. Damit lässt sich festhalten: Es entsteht ein Problembewusstsein für das Phänomen des Klimawandels in der Gesellschaft, weil Probleme erkannt werden und Lösungen gefordert werden oder als (gerade auch persönlich) umsetzbar erscheinen.

Zusammenfassung und Ausblick

Die vorgestellte Studie hatte zum Ziel, politische und gesellschaftliche Lernprozesse in der Berichterstattung zum Klimawandel in der deutschen Presseberichterstattung des Jahres 2007 nachzuweisen. Dabei sollten auch Rückschlüsse auf Beteiligte, Inhalte und Bewertungen dieser vermuteten Lernprozesse untersucht werden. Die wichtigsten Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Die untersuchte Berichterstattung thematisierte Lernprozesse zum Klimawandel in Politik und Gesellschaft.
- Die eher sozialdemokratischen Blätter („SZ“, „AZ“ und „Spiegel“) taten dies häufiger als eher konservative Titel („FAZ“, „Bild“ und „Focus“).
- In Details unterschied sich die Berichterstattung nach politischer Richtung teilweise deutlich (vgl. Klimawandel als „anthropogen/vom Menschen verursacht“ vor allem in konservativen Blättern benannt). Dennoch ließ sich keine absolut klare Linie innerhalb der politisch gruppierten Titel ausmachen.
- Vielmehr besetzten die einzelnen Zeitungen und Magazine unterschiedliche Nischen: Die „SZ“ präsentierte sich als umsichtige und umfassende Klimaberichterstatterin, die „FAZ“ betonte ihre politische Berichterstattung und entwarf ein differenziertes Bild des Klimawandels. Der „Focus“ wollte vor allem den Leser einbeziehen, zeigte Ansätze eines „Anwalts der kleinen Leute“; der „Spiegel“ etablierte sich auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Berichterstattung zum Klimawandel. Die „Bild“-Zeitung wollte keine Aufklärung, sondern blieb am Katastrophencharakter orientiert plakativ; die „AZ“ in München nutzte dezent Möglichkeiten, einen Lernprozess zu gestalten.
- Politische Lernprozesse waren vor allem dadurch gekennzeichnet, dass es ein Problembewusstsein zum Klimawandel gibt und das Thema auf breiter politischer Ebene intensiv diskutiert wird: Es wurde erfolgreich von der Großen Koalition für ihre Zwecke besetzt; zwar gibt es politische Probleme, gerade im Bereich des Klimaschutzes, doch ebenso die Einsicht, dass es politische Lösungen geben muss;

- Gesellschaftliche Lernprozesse sind insbesondere durch Teilhabe bereits großer Teile der Gesellschaft an der öffentlichen Klima-Debatte und einem persönlichen Verantwortungsbewusstsein für die Problematik und deren Lösungen gekennzeichnet; unter den Akteuren haben vor allem die Wirtschaft und NGOs gelernt, sich erfolgreich in der Klimadebatte zu positionieren – was Gewerkschaf-ten und Kirchen im Untersuchungszeitraum nicht möglich war.

Als Fazit bleibt: Noch kann weder ein umfassender gesellschaftlicher noch ein politischer Lernprozess als bereits vollzogen angesehen werden. Aber die Anzeichen dafür, dass Politik und Gesellschaft sich intensiv mit dem Klimawandel kritisch auseinandersetzen und dadurch etwas lernen, sind eindeutig. Hier findet ein prozesshaftes „sich informieren und in die Debatte einbringen“ statt. Wesentliche Ressource dafür bleiben weiterhin die Medien als relevante Wissensvermittler. Sie sind damit nicht nur Klimaberichterstatter, sondern gewissermaßen auch in einer Rolle des Lehrenden in Klimafragen zu verstehen – nicht zuletzt deshalb, weil der Klimawandel keine schlichte menschliche Primärerfahrung wie das einfache Wetter ist. Dass die Medien dabei teilweise sehr unterschiedlich ihrem gesellschaftlichen Auftrag nachkommen, zeigt zwar, dass es durchaus noch Verbesserungsbedarf in der Klimaberichterstattung gibt. So wäre einerseits ein noch höherer Anteil von Hintergrundberichterstattung zum Klimawandel wünschenswert. Andererseits haben aber alle untersuchten Titel gelernt, sich des Themas im Rahmen ihrer jeweiligen Möglichkeiten und Ansprüche anzunehmen – was auch schon als Erfolg gewertet werden kann.